



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Die Gründung von Lippstadt vor 750 Jahren

Brand, Albert

Detmold, 1918

1. Die politischen Voraussetzungen der Stiftung Bernhards II.

urn:nbn:de:hbz:466:1-14081

Die politischen Voraussetzungen der Stiftung Bernhards II.

Man mag es Zufall nennen oder nicht, auf alle Fälle ist es für uns als Zeitgenossen des Friedens von Litauisch-Brest, der den Deutschbalten den Wiederanschluß ans Mutterreich gebracht hat, ein Gefühl völliger Befriedigung, daß schon im Jahre 1868 Dr. Ed. Winkelmann in Riga zur Siebenhundertjahrfeier der Gründung von Lippstadt „Des Magisters Justinus Lippiflorium. Nebst Erörterungen und Register zur Geschichte Bernhards II. von der Lippe, des Abts von Dünamünde und Bischofs der Selonen“ neu herausgegeben hat. Dies Zusammentreffen ist um so merkwürdiger, als der Deutschbalte gar nicht wußte, daß das Erscheinungsjahr seiner Veröffentlichung eine so geheimnisvolle Beziehung zur bedeutendsten Tat des Helden seiner Darstellung hatte. Denn erst 1871 hat der durch seine im jugendlichen Alter von 24 Jahren erfolgte Wiederherstellung der Paderborner Annalen in seiner engeren Heimat bekannt gewordene, spätere Berliner Universitätslehrer Paul Scheffer-Boichorst durch seinen geistvollen Aufsatz in der Zeitschrift für vaterländische Geschichte und Altertumskunde das Entstehungsjahr der Stadt an der Lippe über allen Zweifel hinaus festgelegt.

Aber nicht allein in der Verehrung der Persönlichkeit ihres Helden, des Gründers von Lippstadt, haben sich beide Schriftsteller fast gleichzeitig gefunden, sondern auch in der dankbaren Anerkennung seiner Bedeutung als Förderer des Deutschtums im ersten deutschen Kolonisationsgebiete. Denn der Edelherr Bernhard II. von der Lippe ist, um mit Scheffer-Boichorst zu reden, „eine seltene und großartige Erscheinung. Westfalen mag ihn mit Stolz den Seinen nennen und auch Livland, einst ein kräftiges Glied am deutschen Körper, nun von ihm geschieden, aber der Wiedervereinigung harrend, kann ihm seine Achtung nicht versagen.“

Das Todesjahr Bernhards II. ist zuverlässig bekannt. Er ist im Jahre 1224 zu Selburg an der Düna zwischen Riga und Dünaburg in Semgallen als Bischof gestorben, nachdem er noch im vorhergehenden Jahre von einer Heimfahrt aus Westfalen zurückgekehrt war. Die Zeit seiner Geburt ist dagegen nicht mit Sicherheit zu ermitteln; doch darf man annehmen, daß er um 1140 am Lippegestade das Licht der Welt erblickt hat.

Sein Leben fällt also in die glänzendste Zeit des deutschen Mittelalters, als die Hohenstaufen und die Welfen in der Mittagshöhe deutschen Herrenruhmes standen und Kreuzzüge und Hansefahrten die Welt mit ihren Heldentaten erfüllten. In diese Zeit spielt auch „das älteste historische Heldenlied, von dem die deutsche Geschichte berichtet“: Der Lippische Blumen-garten (Lippiflorium) des Schulmeisters Justinus, der kurz vor 1300 als geistlicher Rektor der Lippstädter

Lateinschule gestorben ist. Sein Epos, das in lateinischen Distichen im Sinne von Virgils Aeneis zwischen 1254 und 64 verfaßt ist, hat neuerdings (1900) eine Neuherausgabe und eine deutsche Umdichtung von Hermann Althof erlebt. Der Held der Dichtung ist unser Edelherr Bernhard II. von der Lippe, der Gründer von Lippstadt, ein Mann, dessen Bedeutung keineswegs damit erschöpft ist, wenn ihn Justin als einen zweiten Ulixes (Odysseus) und Achilles zugleich feiert. Als Stadtgründer, dessen Vorbild viele Nach-eiferungen gefunden hat, als Waffengefährte und Feldherr Heinrichs des Löwen, als Mitgründer des Zisterzienserklosters Mariensfeld, als Kreuzfahrer gegen Liven und Esthen, als Abt von Dünamünde und Bischof von Selburg hat er eine Vielseitigkeit seiner Tätigkeit und eine Lebenskraft in der Durchführung seiner Pläne gezeigt, daß er nicht allein von seinen Zeitgenossen besungen, sondern auch von bedeutenden Geschichtsforschern unserer Tage zu den „seltenen und großartigen Erscheinungen“ gerechnet wird, für die die Geschichte unter größeren Verhältnissen den Beinamen „des Großen“ geschaffen und durchgesetzt hat. Unter den Westfalen der Hansezeit und unter seinen Nachfahren in den heute blühenden Fürstenthümern zur Lippe (Detmold und Schaumburg) jedenfalls verdient er durchaus die Auszeichnung „Bernhard der Große“.

Seinen Vater, Hermann von der Lippe, hatte Bernhard II. im Jahre 1167 verloren. Es ist der Ahnherr des lippischen Hauses. Im Jahre 1113 (Juni 11.) erscheint er zusammen mit seinem Bruder

Bernhard I. ohne Geschlechtsnamen in einer Urkunde des Abtes von Korwey als Zeuge. Nach seinem Wohnsitze nennt sich Bernhard I. zum ersten Male am 5. März 1123 in einer Urkunde des Damenstiftes Neuenheerse im Paderborner Oberlande. Beide Edelherrn werden wiederholt entweder zusammen oder einzeln als Zeugen angeführt in Urkunden der Bischöfe von Münster, Osnabrück und Paderborn und des Abtes von Korwey, so daß Scheffer-Boichorst sie als Lehnsleute derselben anzusehen vorschlägt. Zuletzt erscheint Hermann auch im Gefolge Heinrichs des Löwen, der im Jahre 1154 als 25jähriger Herzog von Sachsen zu Paderborn und Goslar Gericht hielt. Es ist durchaus wahrscheinlich, daß Hermanns Zweitgeborener, Bernhard II., hier zugegen gewesen ist und durch die Zauberwelt des Welfen die Richtung für sein späteres Leben erhalten hat. Bis zum Tode des älteren Bruders ist dann nach Justin unser Bernhard in der Domschule zu Hildesheim zum Domherrn herangebildet worden. Darauf aber begann seine ritterliche Erziehung, die wir wohl an den glänzenden Herzogshof von Braunschweig verlegen dürfen. Den Ritterschlag hat er, wenn wir Justin folgen dürfen, am heimischen Edelhofe unter großen Feierlichkeiten erhalten.

So standen seine persönlichen Verhältnisse, als Friedrich Rothbart im Jahre 1166 seinen vierten Römerzug antrat, um den Papst Alexander III. abzusetzen. Auf dem Reichstag zu Würzburg hatte im Jahre 1164 auf Veranlassung des für die Aufrichtung

der Kaisermacht im altrömischen Sinne schwärmenden Kanzlers Rainald von Dassel, des Erzbischofs von Köln, der Kaiser mit den geistlichen und weltlichen Fürsten dem Papste abgeschworen. An ihrer Spitze Heinrich der Löwe. Das kaiserliche Heer war also in die Poebene hinabgestiegen und hatte auf zwei Wegen den Vormarsch nach Rom eingeschlagen. Über die Via Aemilia nach Ancona zog der Kaiser, durch Toskana die andere Hälfte unter Führung Rainalds und Christians, des streitbaren Erzbischofs von Mainz. Bei Tusculum (südöstlich von Rom) wurden die Römer am 29. Mai 1167 entscheidend geschlagen, ehe der Kaiser zur Stelle war. Dieser, der bald darauf erschien, ließ den Gegenpapst Paschalis III. einsetzen und wurde von ihm am 1. August d. J. mit seiner Gemahlin feierlich zum Kaiser gekrönt. Er stand auf der Höhe seiner Macht. Aber eine schnell um sich greifende pestartige Seuche raffte in kurzer Zeit den größten Teil des kaiserlichen Heeres dahin. Unter den Opfern der Seuche nennt uns der Biograph Alexanders III., der nur die famosiores („die am meisten genannten“) aufzählen will, Rainald von Dassel und Hermann von der Lippe.

Der Kaiser ist gezwungen, sich nach Norditalien zurückzuziehen und im Winterquartier von Pavia machtlos zuzusehen, wie der lombardische Städtebund sich stetig vergrößert und ihm zum Trotz die Bundesfestung Alessandria erbaut. Im März des folgenden Jahres kehrt der Kaiser über die Westalpen nach Deutschland zurück. Von Pavia aus aber hatte er schon Abgesandte

nach Norddeutschland schicken müssen, um einen Waffenstillstand zu vermitteln in den wilden Kämpfen, die die norddeutschen oder sächsischen Fürsten gegen Heinrich den Löwen entfesselt hatten. In seinem Bestreben, dem Namen eines Herzogs der Sachsen im Sinne seines Schwiegervaters Lothar von Supplinburg wieder die alte Bedeutung und Machtstellung zu verschaffen, hatte hier der willensstarke Welfe mit stillschweigender Guttheißung seines kaiserlichen Vetzters, der seine Unterstützung für die Durchführung seiner italienischen Pläne nur zu nötig hatte, uneingeschränkt geschaltet und gewaltet. Diese Maßnahmen seiner schon fast zwanzig Jahre währenden Regierung hatten die geistlichen und weltlichen Großen in Sachsen gegen ihn auf den Plan gerufen. Freilich erst als sein kaiserlicher Gönner nach Italien gezogen war, schoß die Saat seiner Feinde in die Halme. Die eigentliche Triebfeder der ganzen Bewegung war von Anfang an Erzbischof Rainald von Köln gewesen, der mit dem Kaiser nach Italien gezogen war, aber schon vorher insgeheim einen Fürstenverein gegen den Sachsenherzog ohne seinen eigenen ausdrücklichen Beitritt ins Leben gerufen hatte. Mit Heeresmacht hatten im Winter 1066 der Erzbischof Wichmann von Magdeburg, der Markgraf Albrecht der Bär, der Landgraf Ludwig von Thüringen u. a. die herzogliche Festung Althaldensleben, die eine unmittelbare Bedrohung Magdeburgs bildete, belagert und mit zahlreichen Sturmmaschinen berannt. Heinrich der Löwe erwirkte zwar durch einen gradwegigen Heeresanmarsch auf Magdeburg einen Waffenstillstand,

in dem er die Herausgabe von Haldensleben zusicherte. Aber ein neuerlicher Erfolg Heinrichs gegen Bremen, dessen Erzbischof Hartwig ihm die Tore der Stadt öffnen mußte, und seine Weigerung, Haldensleben herauszugeben, erneuerte und befestigte den Fürstenbund durch Hinzutritt der Bürgerschaften der sächsischen Städte. Es war eine ähnliche Bewegung der in der Hansezeit erstarkenden neuen Gewalten wie die Auflehnung der reich und mächtig gewordenen lombardischen Städte gegen den Kaiser. Der Osten (Magdeburg) und der Westen (Köln) schloß sich gegen ihn zusammen. Fürsten, Lehnsadel, Geistliche und Bürgerliche legten zur Bekräftigung ihres Trutz- und Schutzbündnisses einen feierlichen Eid ab zu einem Vernichtungskriege gegen den vermeintlichen Feind. Gemeinsam sollte der Krieg, gemeinsam der Friedensschluß sein.

Auch der Norden (Bremen) wurde infolge der Aussperrung des die Lehenshuldigung verweigernden Bischofs von Lübeck aus seinem Bistum durch Heinrich schließlich zum Anschlusse an den Einkreisungsbund gegen den Herzog bewogen. Das Kesseltreiben begann. Der Erzbischof Hartwig von Bremen fiel von Harburg aus in Heinrichs Länder ein. Gegen ihn wandte sich Heinrich mit Erfolg zuerst. Wichmann eroberte und zerstörte Haldensleben. Selbst die Reichsstadt Goslar, die die Verbindungswege Braunschweigs nach Mittel- und Süddeutschland beherrschte, fiel in die Hände der Herzogsfeinde, sodaß die Welfenstadt bald von der bittersten Hungersnot heimgesucht wurde. Wild und

erbittert wogte der Kampf hin und her. Da erschienen die Abgesandten des Kaisers aus Italien und vermittelten den Waffenstillstand bis zur Rückkehr des Kaisers, der um so lieber angenommen wurde, als der Winter vor der Tür stand. Diese Atempause benutzte Heinrich dazu, die englische Königstochter Mathilde von Argenton in der Normandie aus als seine Braut durch seine glänzende Gesandtschaft um Weihnachten 1167 abholen zu lassen. Am 1. Februar des folgenden Jahres fand die feierliche Einsegnung des Brautpaares in Minden statt.

Inzwischen hatten die Feinde des Herzogs zu Merseburg ihren Bund und ihre Einfälle in die herzoglichen Länder erneuert. Der Ruf des Kaisers, der sie zum ersten Male nach Würzburg auf den Sonntag Vocem incunditatis (5. Mai) vor seinen Thron lud, fand ebensowenig Beachtung wie der zweite, der sie auf Pfingsten (19. Mai) nach Frankfurt berief. Als sie sich endlich zur dritten und entscheidenden Ladung zum Peter- und Pauls-Feste (29. Juni) in Würzburg einfanden, erschienen die Feinde Heinrichs als der schuldige Teil in der Fehde. Barbarossa entscheidet zu Gunsten seines Vetter, den er in seinen Machtansprüchen bestätigt. Goslar, den Schlüssel zu den welfischen Besitzungen, dagegen nimmt er ans Reich zurück, obwohl Heinrich es zur Sicherung seiner Machtstellung für später unbedingt nötig gehabt hätte. Auch der Erbvertrag, den der Kaiser hier mit Welf II. über die italienischen und süddeutschen Hausgüter der Welfen schließt, lag nicht im Sinne des Löwen. Hier

wurde der erste Grund zu der späteren Feindschaft zwischen dem Herzog und dem Kaiser gelegt, ohne daß es dem Kaiser zum Bewußtsein gekommen wäre. Vielmehr spendete der hochgesinnte Barbarossa an Geschenken und Vergünstigungen, was immer seine Freunde und deren Schützlinge beehrten. Hier ist auch wohl zum ersten Male Bernhard II. von der Lippe in seinen Gesichtskreis getreten, dessen Vater für ihn auf den römischen Feldern ja sein Leben gelassen und dessen Heldentaten (bei der Verteidigung von Haldensleben?) ihm der Sachsenherzog wohl berichtet hatte.

In diese Stimmung hinein gehört Justins Darstellung von Bernhards Auftreten auf dem Reichstag, das ihm die kaiserliche Genehmigung zur Gründung einer befestigten Stadt gnädigst einbrachte. Nach der Beschreibung der sich häufenden Menge der Reichstagsbesucher, der die Stadt zu enge wird, sodaß die Herren ihre Zelte auf offenem Felde aufschlagen lassen und die übrigen Teilnehmer ohne Obdach sich lagern müssen, fährt er, nach Althofs Übersetzung, fort:

„Alle Nahenden grüßt vom erhabenen Thron der
König,
Heißt sie wählen den Platz, wie es für jeden sich ziemt.
Nächst dem Könige lassen die hohen Prälaten sich
nieder,
Darauf die weltlichen Herren, jeder dem Range gemäß.
Da es an Sizen gebricht, wählt mancher den Platz
auf der Erde,
Mancher stehet und lauscht eifrig den Worten des
Herrn.
Als nun alle bereits vor dem Anflitz des
Herrschers versammelt.

Kommt als letzter noch er, den ich be-
singe im Lied.
Herrlich nahet er sich, vom Gefolge der Ritter be-
gleitet,
All in dem nämlichen Kleid, all in dem nämlichen
Schmuck,
Seitenspieler und Bläser voran; die Flöte erschallet
Kräftig entlockt die Hand rasselnder Pauke den Ton.

Staunend weicht das Volk und berichtet dem for-
schenden König
Wer die Kommenden sind; freundlich begrüßt er sie
drauf.
Dankend grüßen sie wieder, und auf das Geheiß sich
zu setzen,
Legen die Mäntel sie ab — selber so macht es der
Herr —
Werfen zur Erde sich hin gemäß dem Befehl des
Gebietters.
Lassen sich nieder darauf, wählen sie also zum Sitz.“

Der Reichstag nimmt seinen gewöhnlichen Verlauf
und, als der Tag sich neigt, entläßt der Kaiser die
Versammlung. Bernhard aber, dem es offenbar darum
zu tun ist, die Aufmerksamkeit des Kaisers auf sich zu
lenken, benützt die Gelegenheit, um durch einen ge-
schickten Scherz die Lacher auf seine Seite zu ziehen
und so den Kaiser von der Ungehörigkeit seines Sitzes
unter dem Volke zu überzeugen:

„Unser Ritter erhebt sich mit seinen Begleitern; sie
lassen
Auf der Erde ihr Kleid; so auch befahl es der Herr.
Solches erschaut das Volk und ruft sie zurück und
ermahnt sie:
,Hebet die Mäntel doch auf!' Aber der Ritter versteht:

„Sitte ist's nicht in unserm Land, daß ehrliche Männer
Tragen die Sitze davon, die sie zum Ruhen benutzt.
Lachen erhebt sich im Volke ringsum, und selber der
Hält nicht das Lächeln zurück; denn es gefällt ihm der
König
Schertz.
Surtig ergreift das fahrende Volk die köstlichen Kleider,
Reich durch solches Geschenk, eilt es von dannen
beglückt.“

Am folgenden Tage erreicht der fluge Westfale
seine Absicht, als er in noch glanzvollerem Aufzuge,
wieder mit Spielleuten und Rittern, erscheint:

„Da begrüßt ihn der Kaiser mit ehrenden Worten und
will nicht,
Daß sie wie niedres Volk nehmen die Erde zum Sitz,
Und wenn gleich sie sich sträuben, befiehlt er sie heute
zu führen
Hin zu den besseren Sitzen unter die Großen
des Reichs.“

Als der Kaiser nach Beendigung der Verhand-
lungen in guter Laune Männer, die es verdienen, mit
Geschenken und Huldbeweisen (statt unserer „Orden“)
beglückt, hält auch der Edelherr von der Lippe mit der
Bitte nicht zurück, die er schon längst in seiner Brust
hegt:

„Auch der Ritter erscheint gerufen; mit heiterem Antlitz
Blicket der Herrscher ihn an, gibt ihm Geschenke und
spricht:
„Wenig geb ich dir zwar, doch mehr noch gebe ich
später.“
Aber der Ritter versetzt: „Was du gibst, ist genug.“

Dir zu dienen, bin stets ich bereit, gepriesener König;
 Wenn es dir mangelt an Gut, opfre ich freudig das
 Blut.
 Land zwar hab' ich genug, doch fehlen
 mir schützende Mauern;
 Preisgegeben dem Feind, leid' ich Gewalt und Verlust.
 Drum bitt' ich, gestatte du mir, auf
 eigenem Grunde
 Mir ein Städtchen zu bauen, das mich
 zu schützen vermag.
 Dieses gewährt ihm der Kaiser und schriftlich wird es
 bekräftigt,
 Daß des Herrschers Befehl keiner vereitle hernach.
 Urlaub heißet der Held, kehrt heim und danket
 den Seinen,
 Spendet Geschenke, gelobt, ihnen zur Seite zu stehn.“

Die kaiserliche Urkunde, die die Stadtgründung an
 der Lippe genehmigt, ist nicht mehr vorhanden. Doch
 findet sich in der von Bernhard um 1200 ausgestellten
 und mit dem Siegel seines Sohnes und Erben
 Hermann versehenen, ältesten Stadtrechtsurkunde die
 ausdrückliche Bemerkung, daß er die Stadt auf seinen
 eigenen Gütern mit kaiserlicher Erlaubnis gegründet
 habe (*imperatoria maiestate favente*). Übrigens
 kannte Barbarossa die Landschaft, in der die neue Stadt
 entstand, aus eigener Anschauung, denn nach seiner
 Krönung in Aachen (9. März 1152) hatte er das Oster-
 fest in Köln gefeiert und war durch Westfalen über
 Dortmund, Soest und Paderborn nach Merseburg
 gezogen. Im Jahre 1154 hatte er ferner in Dortmund
 im Beisein der Grafen Heinrich von Arnsberg und
 Heinrich von Tecklenburg eine Urkunde unterzeichnet

und 1156 das Osterfest in Münster gefeiert, vonwo er sich über Osnabrück nach Halberstadt begab.

Der Tag aber, an dem der Kaiser Rotbart seine Zustimmung zur Stadtgründung von Lippstadt gab, kann nicht genau angegeben werden. Es steht nur fest, daß Barbarossa noch am 10. Juli 1168 in Würzburg eine Urkunde für Bamberg ausgestellt hat, bei der weder Heinrich der Löwe noch Bernhard II. von der Lippe als Zeugen genannt werden. Sie werden also schon vorher Würzburg verlassen haben.